

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Band: - (1962)

Artikel: Der Bremgarter Bürgerschatz
Autor: Dürst, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Bremgarter Bürgerschatz

VON HANS DÜRST

Mit berechtigtem Stolz darf sich die Bremgarter Bürgergemeinde Eigentümerin eines Schatzes nennen, der im Aargau einzigartig dasteht. Die zahlenmässige und künstlerische Bedeutung der Kollektion wurde an der diesjährigen Lenzburger Sommerausstellung¹⁾ von Veranstaltern und Besuchern erneut empfunden: keine aargauische Stadt oder Region war so reich und glanzvoll vertreten wie Bremgarten.

Freilich ist die heutige Bürgerschaft bloß Bewahrerin. Das Verdienst um seine Entstehung fällt ihren Vorfahren zu, die vor über 350 Jahren den Schatz anzulegen begannen. Im Jahre 1592 bestimmte der Rat, daß der Erwerb des Bürgerrechtes nicht nur mit einer Einkaufssumme, sondern auch mit der Abgabe eines silbernen Trinkgeschirrs verbunden sei. Das Gewicht und damit der Feingehalt waren genau vorgeschrieben und auf acht Lot festgesetzt (ca. 133 g). Kurze Zeit später bereits wurde zusammen mit erhöhten Einkaufsgebühren ein zehnlötiger Becher (ca. 170 g) gefordert. Weitere Bestimmungen folgten kurz aufeinander, wobei sowohl die Pflichtgebühren wie der Wert des Pflichtgeschenkes ständig heraufgesetzt wurden. 1641 mußte ein 25lötiges Geschirr abgeliefert werden.

¹⁾ Aargauische Kunstschatze in Gold und Silber. Teil I: Profane Geräte.

Wie der Neu-Bürger, so hatten aber auch die in ein Amt gewählten Bremgarter ehrenhalber einen Becher zu entrichten. Wer dem Kleinen Rat beitreten durfte, wurde aufgefordert, sich mit einem 16lötigen Trinkgefäß zu revanchieren. Die Wahl in den Großen Rat bedeutete, daß man einen 8lötigen, die Wahl in ein Gericht, daß man einen 12lötigen Becher abliefern mußte. Ein Schultheiß war nach erfolgreicher Wahl gar angehalten, einen Silberpokal nicht unter 25 Lot zu stiften. Mit diesen Vorschriften erreichte die Behörde, daß die Bechersammlung rasch anwuchs und beträchtlich an Wert gewann.

Nach dem heutigen Bestand zu schließen, sind beinahe alle Ehrengaben im Laufe des 17. Jahrhunderts zusammengekommen, im selben Zeitabschnitt also, aus dem wir die entsprechenden Ratsbeschlüsse kennen. Vielleicht hat sich die Sitte noch über das 17. Jahrhundert hinaus erhalten. Mit Ausnahme eines einzigen, zudem unbedeutenden Bechers ist aber kein Gefäß mehr auffindbar.

Wo besorgte der Pflichtige seine Becher und Pokale? In Bremgarten, in den umliegenden Schweizer Städten oder im Ausland? Der jetzige Bestand enthält nur ein einziges Zeugnis lokaler Goldschmiedekunst. Bedauerlicherweise, denn die Fertigkeit der einheimischen Meister würde uns besonders interessieren. Wir kennen einige Namen von ortsansässigen Goldschmieden. Aber entweder beschränkte sich ihre Arbeit auf Reparaturen, oder sie waren auf sakrale Geräte spezialisiert, oder es hat sich kein Trinkgefäß aus ihrer Werkstatt erhalten.

Aus den umliegenden Städten scheinen das nahe Zürich und Zug, beide wegen ihrer Werkstätten berühmt, bevorzugt gewesen zu sein. Aus Zürich stammen drei Schalen, aus Zug gar fünf Gefäße.

Zu diesen neun schweizerischen Stücken kommen neun aus dem Ausland. Die Bedeutung des Importes mag daran ermessen werden. Die Fertigwaren der ausländischen Goldschmiede wurden von Händlern auf den Märkten zum Kauf angeboten. Unter den Herstellungsorten des süddeutschen Raumes nahm die Goldschmiedmetropole Augsburg den beherrschenden Platz ein. Augsburger Erzeugnisse waren ihrer Qualität wegen überall begehrt. Der Bremgarter Schatz verzeichnet sechs augsburgische Stücke. Aus Nürnberg stammt ein Pokal (evtl. zwei), ein weiterer aus Ulm.

Herkunftsorte, oft auch die Meister können mit Hilfe der eingepunzten Stempel eruiert werden. Denn der Goldschmied war verpflichtet, seine fertige Arbeit einer öffentlichen Kontrollstelle vorzuweisen. Dort prüfte ein städtischer Beschaumeister die Richtigkeit der Legierung und zeichnete — wenn der angegebene Feingehalt stimmte — das Gefäß mit einer wenig Millimeter großen Stempelpunze. Diese Beschauezeichen unterscheiden sich von Stadt zu Stadt. In der Regel wollte der Künstler selbst noch seine Arbeit signieren und prägte neben dem öffentlichen seinen privaten Stempel ein. So ist es heute möglich, Provenienz und Werkstatt der Werke wieder zu erkennen.

Die Ehrengaben, die die Stadt in Form von Trinkgefäßen und bei den erwähnten Anlässen verlangte, entsprach seit dem 16., vor allem aber im 17. Jahrhundert einer weit verbreiteten Übung. Jede Stadt, die etwas auf sich hielt, bemühte sich um die Anschaffung und Vergrößerung ihrer Silbersammlung. Welches waren die Gründe dazu?

Einmal bedeutete die Hortung von Edelmetallgeräten nichts anderes als eine wertbeständige Kapitalanlage. Die grassierende

Münzverschlechterung, durch die Vielfalt unterschiedlicher Prägungen und die unkontrollierten Machenschaften der Münzherren gefördert, verunmöglichte bis ins 19. Jahrhundert eine geordnete und solide Geldwirtschaft. Um gegen die fortschreitende Verminderung der Kaufkraft gewappnet zu sein, suchte sich eine Stadtgemeinschaft durch den eigenen Besitz an Edelmetall zu sichern. Neben dem «Staatsschatz» an Gold- und Silbermünzen war das Ratssilber eine willkommene zusätzliche Sicherung und die Gewichtsvorschriften zeigen deutlich, wie die Behörden den Feingehalt für wichtig hielten.

Doch galt es als selbstverständlich, daß das Geschenk eine kunstvolle Arbeit sein mußte. Außer dem Materialwert schätzte man auch den Kunstwert, und die Besteller lieferten der Stadt Trinkgefäße von teilweise hohem künstlerischem Niveau ab. Im Doppelsinn von Kostbarkeit des Materials und Kostbarkeit der künstlerischen Leistung steckt ein echter Zug alten Kunstempfindens.

Obwohl eine unverhehlte Forderung, galt der Tribut dennoch als eine Ehrengabe. Zur eigenen und zu Ehren des Gemeinwesens soll der Stifter das Trinkgefäß anfertigen lassen. Daher sind die meisten Bremgarter Trinkgefäße mit gravierten Wappen und Monogrammen gezeichnet und künden noch heute vom Spender. Gelegentlich erscheint auch ein Vermerk, zu welchem Anlaß die Gabe überreicht wurde. Für die Familienforschung und die Wappenkunde bietet der Bürgerschatz eine interessante Fundgrube.

Die verfeinerte bürgerliche Kultur der Spätgotik und des Barock mit ihrer ausgeprägten Vorliebe am üppig kredenzten und prunkvoll gerahmten Essen und Trinken mag der Hauptgrund sein für das Zustandekommen der Bürgerschätze. Die opulenten

Trinksitten — eine Menge köstlicher Anekdoten verherrlichten in dieser Epoche die unbezwingbare Trinkfestigkeit — forderten den Goldschmied geradezu heraus, Weingefäße in immer neuen Variationen zu erfinden und in großer Zahl herzustellen. Die Trinkgefäße rückten damit auch zu den bevorzugtesten Präsenten auf, welche die Leute gehobenen bürgerlichen Standes einander bei den verschiedensten Anlässen überreichten: als Gast-, Tauf-, Dank- und Preisgeschenke stiftete man Becher, Pokale und Schalen. Bis auf den heutigen Tag hat sich die Tradition, auf Taufbecher und Sportpreise beschränkt, fortgesetzt. Die Städte, Zünfte und Innungen verschaffen sich repräsentative Sammlungen an Trinkgeschirren. An Feiern, Festen und Empfängen auswärtiger Gäste holten sie ihren funkelnden Schatz stolz zur Benutzung hervor. Mit wenig Phantasie läßt sich der unvergleichliche Glanz einer solchen reichgedeckten Tafel vorstellen und bei gewissen Zünften gar noch alljährlich erleben.

Nicht nur Bremgarten, auch die andern aargauischen Städte haben kostbare Kollektionen besessen. Bis auf wenige Reste ist alles verloren. Wir kennen aus ehemaligen Bürgerschätzen je ein Exemplar von Aarau, Baden, Kaiserstuhl, Lenzburg, Mellingen und Zofingen. Die 18 Stück aus Bremgarten bilden eine erstaunliche Ausnahme.

Unter welchen Umständen sind diese Kostbarkeiten verschwunden? Selten ist Genaueres bekannt. Doch sind aus analogen Fällen mehrere Möglichkeiten freiwilliger und erzwungener Auslieferung aufzuzählen.

In Notzeiten sahen sich die Behörden vielleicht veranlaßt, auf ihre Reserven zurückzugreifen. Brände, Hungersnöte oder nahende Kriegsgefahr, kostspielige Aufwendungen für die

Verbesserung von Befestigungswerken oder der Ankauf von Waffen nötigten dann eine Stadt, ihren Schatz in die Münze zu tragen, dort einzuschmelzen und zu Geld zu machen.

Als begehrtes Objekt der Plünderung erlitt das Ratssilber ebenfalls gewaltsame Einbußen. Baden liefert dazu ein eindrückliches Beispiel: 1712 während des zweiten Villmergerkrieges von den protestantischen Truppen erobert, eigneten sich die Sieger den gesamten städtischen Silberschatz an.

Verheerende Folgen für den schweizerischen Besitz zeitigte der Kontributionserlaß der Helvetik. Auf der Suche nach Geld legte der junge Staat seine Hand auf die Gold- und Silbergeräte der Städte und ihrer aufgelösten Zünfte. Nur findige Ausreden und Manipulationen retteten einige Schätze wie denjenigen von Bremgarten. Vieles ging aber unwiederbringlich in der helvetischen Münzstätte zugrunde.

Aufklärung und die revolutionären Umwälzungen zu Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts sprengten mit einem ungeheuren optimistischen Elan eng gewordene Traditionen. Sie veränderten auch das Verhältnis zur Ueberlieferung. Die Bindungen an die Vergangenheit zerfaserten umso mehr, als man diese Vergangenheit durch den Fortschritt für überholt ansah. In der Folge wurde überliefertes Kulturgut zu antiquarischem Gerümpel deklassiert, vernichtet oder veräussert. Wagenladungen voller Plastiken, Möbel, Zinn sind von Händlern aus dem Aargau abtransportiert worden. Wieviel Trinkgefäße sind damals wohl mitgewandert, wenn sie vom Besitzer nicht schon im Schmelztiegel zu Geld gemacht worden waren? Mellingen beispielsweise hat bereits 1716 seinen ganzen, 50 Stück umfassenden Bürgerschatz verkauft. Nur knapp entging 1801 der Bremgarter Bürgerschatz dem gleichen Schicksal.

Denn der Rat war sich einig, daß das «todte Capital» — so heißt es im Protokoll — versilbert werden sollte. Ein andersdenkender Bürger jedoch, Karl Friedrich Gigi, opponierte mit einer entschlossenen Intervention, die offenbar bei andern Bremgartern Gehör fand. Der bereits gefaßte Entschluß mußte rückgängig gemacht werden.

Die kultur- und kunstgeschichtliche Bedeutung des geretteten Erbes wurde kaum 100 Jahre später voll erkannt und gewürdigt: 1896 erstrahlten die Bremgarter Gefäße an der Schweizerischen Landesausstellung in Genf.

Was zu Beginn des 19. Jahrhunderts den Besitzern in die Augen stach, der Edelmetallwert nämlich, ist heute zur völligen Nebensächlichkeit herabgesunken. Der Feingehalt brächte bei einem Verkauf wenig ein im Vergleich zu den hohen Summen, die für die handwerkliche und künstlerische Qualität bezahlt würden.

Wenn wir heute mit neuen Maßstäben messen und die Gegenstände nach einer kunsthistorischen Betrachtungsweise bewerten, so sei nicht verschwiegen, daß es bei der Goldschmiedekunst außerordentlich schwer ist, die künstlerischen Leistungen anschaulich nachzuzeichnen. Macht es schon Mühe, seine Aufmerksamkeit den klein dimensionierten Goldschmiedwerken zu widmen, so empfindet man es bei Trinkgefäßen, die dem Künstler scheinbar keinen allzugroßen Bewegungsraum lassen, als besonders schwer, Interesse zu erwecken. Die bis zu einem hohen Grad zweckgebundenen Geräte erzählen keine Geschichten — wie Plastiken oder Bilder zum Beispiel — und stellen nichts anderes als ein phantasievolles, oft raffiniertes Spiel mit Formen dar. Wollen wir aber etwas davon einfangen, so müssen unsere Augen gemächlich die Einzelheiten und feinen Nuancen abtasten.

Wie bereits erwähnt, liegt der zeitliche Akzent des Bremgarter Bürgerschatzes auf der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Das älteste Stück, ein Schalenpaar aus dem Ende des 16. Jahrhunderts kann dank einer Jahreszahl auf 1597 datiert werden (Abb. 1). Während eine Schale von einem Zürcher Goldschmied geschaffen wurde, stellt die andere eine genaue, von einem Bremgarter Meister gearbeitete Kopie dar. Stellvertretend für die folgenden Gefäße sei der Aufbau etwas eingehender beschrieben. Fuß, Schaftzwischenstück, Gefäßkörper bilden die drei Hauptelemente. Sie sind technisch einzeln angefertigt und erst am Schluß zusammen verschraubt und verlötet worden. Den getriebenen Fuß gliedern gewöhnlich Abtreppungen und Böschungen. Die Schaftteile sind gegossen und werden bei den Schalen besonders reich ausgebildet. Schwellungen und Einschnürungen, glatte und verzierte Oberflächen schaffen einen wechselnden Rhythmus, der sowohl dem Emporwachsen, wie auch der Statik des Tragens und Lastens einen anschaulichen Charakter gibt. In der Regel wird die mittlere, mit Nodus oder Knauf bezeichnete Partie markant herausgearbeitet. Wie in einem Kräftezentrum ballen sich hier die Energien des modellierten Schaftes zusammen. Der Schaft trägt das eigentliche Gefäß, die Kuppa. In diesem Fall ist es die schlichte, weit ausladende Schale. Dem Meister stehen sowohl Schalenaußen- wie -innenseite zur Verzierung offen. Mit Vorliebe wird er den kreisrunden Schalenboden für die Ausschmückung nutzen. Unser Beispiel enthält im Schalenrund ein emailliertes Wappen mit Stadtemblem und Reichsschild.

Ein ungefähr 1620/30 entstandenes Schalenpaar (Abb. 2) stammt aus der Werkstatt eines Zuger Meisters. Es trägt seinen Schmuck in der Außenseite. Fuß und Schale überziehen dekorative Ranken. Ein kräftiger Löwe trägt an Stelle eines Schaftes das Gefäß auf seinem Haupt. Mit der einzigen, aber

mächtigen Vorderpranke hält er den Wappenschild der Stadt. Bedeutend reicher sind zwei ungefähr gleichzeitig entstandene Schalen (Abb. 3 und 4). Beide schuf der Meister in Zug.

Die Absicht des Goldschmieds, ein Trinkgefäß zu einem lebendigen Organismus zu gestalten, ihm ein eigenes Leben zu verleihen, gibt sich oft in augenfälligen Motiven zu erkennen: an Stelle eines geometrisch dekorierten Schaftes tritt der bewegte Körper einer schildhaltenden Karyatide. Sie balanciert auf ihrem Haupt die flache Schale. Nicht so ausgeprägt, aber in verwandter Tendenz zeigt das andere Exemplar eine organisch belebte Verzierung: Aus dem Knorpelwerk wachsen Engelsköpfe heraus. Das Schalenrund hat der Goldschmied in ganz anderem Maß ausgewertet als der ältere Meister, und die Innenbilder zeigen je eine vielteilige und figurenreiche Komposition: Tells Apfelschuß und Salomons Urteil. Ungefähr 10 cm im Durchmesser standen dem Künstler an Platz zur Verfügung, um die Darstellung unterzubringen. Welche Vielfalt und erzählerischen Reichtum hat er auf dem beschränkten Raum hinzuzaubern verstanden. Bei Tells Apfelschuß erkennen wir eine von einem fernen Alpenwall abgeschlossene Szenerie, deren Vordergrund Geßler und seine Knechte, der schießende Tell und der furchtlose, vor einem Baum stehende Knabe ausfüllen. Eine noch anspruchsvollere Probe seines Könnens, besonders was die lebendige Beweglichkeit der zahlreichen Figuren und die Illusion räumlicher Tiefenerstreckung betrifft, hat der Meister in dem Bild von Salomons Urteil geboten. Im Vordergrund die Mütter, rechts die falsche, links die echte, die vor dem vorschreitenden Krieger mit dem Kind und dem gezückten Schwert in die Knie gesunken ist. Beidseitig in den Hintergrund gestaffelt begleiten die gaffenden Hofleute das Geschehen. Ganz hinten auf einem löwenflankierten und zu einer erhöhten Architekturnische ausgestalteten Thron fällt der königliche Rich-

ter seinen Spruch. Auf beiden Seiten der Thronarchitektur gleitet der Blick hinaus in eine ausgedehnte Landschaft.

In der chronologischen Abfolge erscheinen nochmals zwei Schalen (Abb. 5). Ihre Inschrift ist mit der Jahreszahl 1634 verbunden. Sie sind in Zürich beim Meister Johann Heinrich Müller entstanden, einem Goldschmied von völlig anderem Temperament als der Zuger Künstler. Während jener seine Schalen in flüssigem Rhythmus plastisch organisch aufbaut, komponiert dieser das Gefäß in einem linearen Staccato-Stil und spielt mit überlegener Raffinesse zurückhaltend schlichte Partien gegen schwungvolle Schnörkel aus. Dennoch klingen die unterschiedlich gearbeiteten Teile in einer kühlen Harmonie zusammen. Der einfachen, glatten Fußumrandung antwortet die reich durchbrochene Abschlußplatte. Den schlichten, als Schaft verwendeten Rundstab begleiten effektiv ausschwingende Ohrmuschelhenkel. Unvermittelt wie beim Fuß setzt der Schaft übergangslos an der Schale an, und wie als Kontrast zur «graphisch» harten unteren Partie, weitet sich der Schalenkörper zu fülligen, weichen Akkorden. Eine doppelte Reihe verschieden großer Buckel gliedert und beschwingt das Gefäß. Auf der Innenseite, deren Mitte ein emailliertes Wappenmedaillon ziert, fangen die Höhlungen das Licht, das die funkelnde Pracht wirkungsvoll steigert. Dieses Schalenpaar bildet einen Höhepunkt des Bremgarter Schatzes.

Das nächst jüngere Gefäß ist ein Pokal (Abb. 6). Pokale unterscheiden sich von Schalen durch ihre hohe, glocken- oder kelchförmige Kupa mit aufgesetztem Deckel. Bei diesem Beispiel werden die horizontal kreisenden Schwingungen von Fuß und Nodus in den vertikal hochgezogenen Gefäßkörper umgeleitet. Seine steile, schlanke Form unterstreichen der pilzartige Knauf und das Kriegerfigürchen mit der Lanze. Eine

kunstvolle Vermischung figürlicher, vegetabilischer und geometrischer Ornamente zeigt der Dekor der Kuppawandung. Vom Bandwerk ausgesparte Bildfelder enthalten Landschaftsszenarien mit Kostümfiguren.

Aehnlich verziert ist ein kurz danach entstandener Stauf aus Zug (Abb. 7). Im Gegensatz zum Pokal zeigt der Stauf keinen Schaft, sondern das oben trompetenförmig ladende Gefäß läuft, einzig von einem Wulst unterbrochen, bis zum Fuß. Die Figurenmedaillons, etwas grobschlächtig auf die Wandung gesetzt und ohne formale Beziehung zur übrigen Verzierung, wurde vermutlich später angefügt. Lebendig modelliert, aber schwerfällig wirkt die große, gegossene Kostümfigur auf dem Knauf.

Nochmals eine andere Gefäßform begegnet uns beim folgenden Stück. Es ist ein auf 1642 datierbarer Nautilusbecher aus Augsburg (Abb. 8). Die im Indischen Ozean beheimatete Nautilusmuschel wurde von den Goldschmieden häufig gefaßt und als Trankgefäß benutzt. Bei diesem Beispiel handelt es sich allerdings nicht um eine echte Muschel, sondern um ihre in Silber nachgebildete Form. Auf dem zu einem Podest hoch gezogenen Fußstück ist ein gegossener Delphin angebracht, dessen zurückgebogener Leib den Nautilus balanciert. Auf dem Bügel des kräftig modellierten Gefäßes steht eine Fortuna, die in der Linken den Wappenschild des Stifters, in der Rechten ein flatterndes Schriftband hält.

Die beiden undatierten Gefäße — ein Ananaspokal und ein halber Doppelpokal (Abb. 10 und 11) — gehören aus stilistischen Gründen in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Beide stammen aus Augsburg. Die fehlende Hälfte des Pokals war von ähnlicher Form und wurde auf den erhaltenen Teil aufgesetzt.

Bei der Bearbeitung von Trinkgefäßen zielte der Goldschmied darauf ab, durch eine lebendige Oberflächenmodellierung das Edelmetall zum effektvollen Glänzen und Schimmern zu bringen. Für die plastische Bereicherung standen ihm verschiedene Motive zur Verfügung. Die Form des Nautilus mit seinen vorgewölbten Teilen wurde nicht zuletzt aus diesem Grund geschätzt.

Demselben Zweck dient die Diamantschliff-Imitation des Ananaspokals mit seinen feinen Pyramiden. Eines der häufigst verwendeten Motive waren die Buckelreihen, wie sie am halben Doppelpokal angebracht sind. In den konkaven und konvexen Stellen und auf ihrer glatt polierten Oberfläche fing und brach sich das Licht und ließ den Goldglanz vielfältig aufleuchten.

Kurz nach der Jahrhundertmitte entstand der andere Doppelpokal (Abb. 12). Auch von ihm existiert nur noch eine Hälfte. Der Herkunftsort ist wegen der fehlenden Marken nicht zu bestimmen. Seine wulstige Form entspricht dem Nürnberger Typus. Im Vergleich zum jüngeren Doppelpokal ist die Umrißführung dynamischer und wuchtiger.

Von 1679 stammt ein Deckelpokal, der im Aufbau mit dem weiter oben besprochenen eng verwandt ist (Abb. 13). Markanter aber nicht so feinteilig hat der Nürnberger Meister die schlanke, nach oben ausladende Kupa verziert. Auch hier schmückt ein geharnischter Krieger den Deckelknauf.

Die Folge schließen zwei Augsburger Nautilusbecher aus dem Ende des Jahrhunderts (Abb. 14 und 15). Die bis in die Details ähnlichen Gefäße werden zwar durch reichen Schmuck aufgelockert, zum Beispiel das «Gekröse» unter den Füßen der

Karyatide oder der am Sockel applizierte Blattkragen. Halten wir aber den älteren Augsburger Nautilus daneben, so fällt auf, wie steif die Gesamtform, wie spröd die Umrißführung konzipiert ist. Es wird evident, wie der ältere Meister die formalen Möglichkeiten geschickter ausnutzt und er seinem Gefäß ein Leben voller federnder Spannung geben konnte.

Damit sind wir beinahe am Ende des Bremgarter Bürgerschatzes. Die 17 Gefäße bilden eine geschlossene Reihe durch das 17. Jahrhundert, angefangen bei der ältesten Schale, deren Dekor noch der Spätrenaissance verpflichtet ist, bis hinauf zur jüngsten, die bereits Ansätze des kühleren, klassizistischen Dix-huitième zeigt. Das hochbarocke Formempfinden des 17. Jahrhunderts mit seinen kühn in den Raum ausgreifenden Energien vertritt der Nürnberger Nautilus von 1642 am eindrucklichsten.

Der noch zu erwähnende Augsburger Becher von 1785 kann in jeder Hinsicht nur als Nachzügler taxiert werden (Abb. 9).

In keinem direkten Zusammenhang zum Bürgerschatz stehen die erhaltenen Bremgarter Stadtinsignien. Die beiden Gerichtszepter entstanden im 17. Jahrhundert. Den älteren krönt das gegossene und vergoldete Wappentier der Stadt. Der jüngere, ein einfacher, mit silbernen Zwingen gefaßter Holzstab, enthält in Gravurarbeit die Wappen verschiedener amtierenden Gerichtsherren (Abb. 17). Wie ein solcher Stab — ein altes Wahrzeichen herrscherlicher und richterlicher Befugnisse — verwendet wurde, illustriert die Darstellung von Salomons Urteil (Abb. 4).

Von den Weibelschildern stammt das jüngere, mit gefälligen Renaissancepilastern gerahmte Exemplar aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Im Vergleich mit dem älteren, um 1500 zu

datierenden Medaillon offenbaren sich die qualitativen Unterschiede (Abb. 16). Das erlesene Kleinod spätmittelalterlicher Goldschmiedekunst ist in gotischer Sechspassform angelegt. Den erhöhten tellerartigen Rand säumen zweifach fein ziselierte Goldschnüre. Köstlich gearbeitete Distelblätter bereichern Rand und Innenseite. Die Mitte füllt ein Wappenschild mit einem rot emaillierten Bremgarter Löwen, bekrönt von einem kleinen Emblem mit dem österreichischen Doppeladler. Die prachtvolle Plakette gehört zum Allerwertvollsten der Sammlung.

Bedeutung und Einzigartigkeit des Bremgarter Bürgerschatzes können der kurze Ueberblick und die Abbildungen wohl ahnen lassen. Aber was der Sprache nur oberflächlich gelingt, vermittelt das Original in unvergleichlich überzeugenderer Eindringlichkeit: die Schönheit eines von kunstvoller Hand durchgebildeten Edelmetallgerätes. Die Bremgarter Bürger mögen sich das kostbare Erbe immer wieder vor Augen führen und auch in Zukunft einen Schild behutsamer Sorge über ihren köstlichen Schatz halten.

*Bremgarter
Bürgerschatz*



Abb. 1

*Zwei Schalen dat. 1597
 Dep. Schweizerisches Landesmuseum Zürich
 Silber, vergoldet. H. : 19. Dm. : 14,9 (Schale)
 Beschau : Bremgarten und Zürich. Marke : P.O. Nicht
 auflösbar. Zweite Schale J. W. Jakob Wyss aus Brem-
 garten*

Runder abgetreppter Fuss. Rand mit Schachbrettmuster. Kurzer Schaft mit ziselierter Bekrönung. Eingezogener, langer Nodus mit Bandwerk und Masken verziert. Eingeschnürter Doppelwulst leitet zur glatten Schale über. Auf dem Schalengrund blattkranzgerahmtes Rundmedaillon mit Reichsschild und Stadtwappen. Das eine eglomisiert, das andere emailliert. Jahreszahl 1597. Die in Zürich geschaffene Schale diente dem Bremgarter Goldschmied zum Vorbild.



Abb. 2

*Zwei Schalen 1620/30
Dep. Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Silber, vergoldet. H. : 14,6. Dm. : 9,2 (Schale)
Beschau : Zug. Marke : Derselbe Meister wie folgende
Schalen, Abb. 3 und 4*

Auf dem reich ornamentierten Rundfuss steht ein prachtvoller, heraldisch schreitender Löwe, der in der einzigen Vorderpranke den schräggestellten Stadtschild hält. Der Löwe aus ziseliertem Silberguss. Er trägt auf dem Kopf die ampelförmige Schale. Die Gefässwandung ist mit getriebenen Akanthusblättern verziert.



Abb. 3

*Schale dat. 1620
 Dep. Schweizerisches Landesmuseum Zürich
 Silber, ziervergoldet. H.: 18. Dm.: 15,8 (Schale)
 Beschau: Zug. Marke: nicht auflösbar. Meister 1608 bis
 1630 nachweisbar*

Runder Fuss mit Rollwerk verziert. Abgesetzter zylindrischer Schaft in Silberweiss. Auf dem ornamentierten Schaftkragen steht an Stelle eines Knaufs eine schwungvoll drapierte Karyatide. Sie hält in der Linken das Wappenschild Zurlauben. Die Schale wird durch vier Ohrmuschelhenkel abgestützt. Auf dem Schalengrund umrahmt von Flechtband und Inschrift ein feingetriebenes Relief mit der Darstellung von Tells Apfelschuss. Inschrift: H. Beatt. Zur Lauben . Burger zu Zug und Brengarten . d. z. Landtschriber der fryen Empteren d: Erg. Eine zweite Inschrift auf dem inneren Schalenrand: Fryheitt ist guldin sagt man zwar . Aber di zerhalten hät fürwar . Ein dapfer Thrüw und Redlich Gmüet . Sunst wird die Fryheit gantz bethrüb. 1620.



Abb. 4

Schale 1630

Dep. Schweizerisches Landesmuseum Zürich

Silber, ziervergoldet. H.: 16,5. Dm.: 17 (Schale)

Beschau: Zug. Marke: Derselbe Meister wie vorhergehende Schale

Runder Fuss mit verzierter Böschung, glatter zylinderförmiger Schaft. Ornamentierter Schaftkragen, birnenförmiger Nodus mit Engelsköpfen besetzt. Drei Ohrmuschelhenkel leiten zur Schale über. Als Schaleninnenbild eine getriebene Darstellung von Salomons Urteil. Zentralperspektivisch komponierte, vielfigurige Darstellung umrahmt von einem Flechtband und der Randinschrift in Antiqua: PETRVS . MEIER . CAM: CAP : BREMG : HONORIS . ET . AMORIS . ERGO . D . D . REIPVB : BREMGARTENSI . ANNO DOMINI . 1630. Am Fuss des Innenbildes Wappen des Petrus Meier. Fuss und Schaft ähnlich gearbeitet wie Abb. 3.

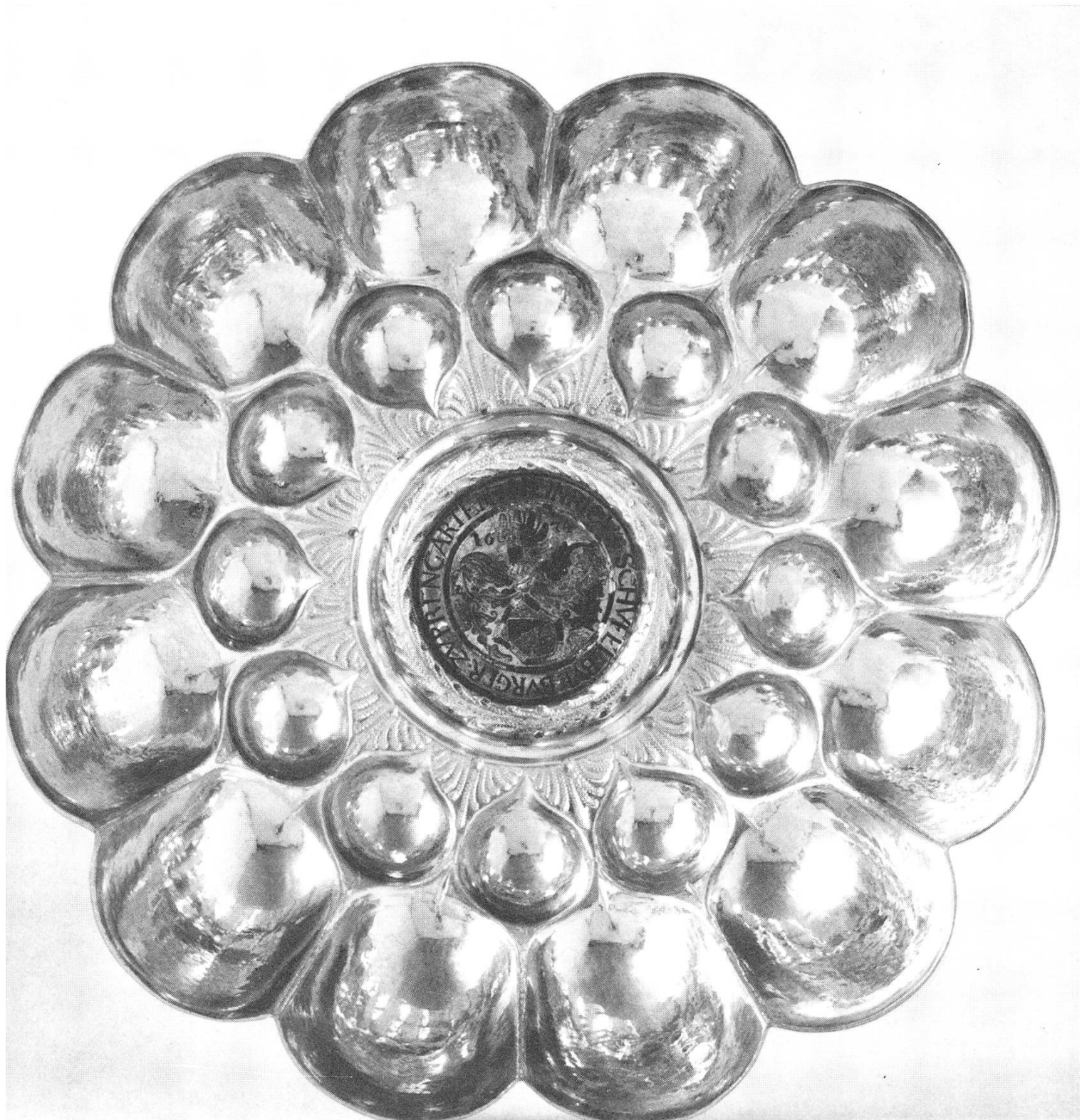




Abb. 5

*Zwei Schalen dat. 1634
Dep. Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Silber, vergoldet. H.: 16,5. Dm.: 16,5 (Schale)
Beschau: Zürich. Marke: Johann Heinrich Müller
† 1651*

Runder Fuss mit abgesetzter glatter Böschung und einem reich durchbrochenen Teller. Den hohen Stabschaft begleiten vier konzentrisch applizierte Knorpelwerkohren. Die Schale ist doppelreihig gebuckelt. Im Schalengrund emailliertes Wappenmedaillon mit Jahreszahl 1634 und der Antiqua-Umschrift: HEINRICVS . SCHVFELBVL . BVRGER . ZV . BRENGARTEN.



Pokal dat. 1637
Rathaus Bremgarten
Silber, vergoldet. H. : 42 (mit Deckel)
Beschau : Ulm. Marke : Mitglied der Fam. Ebekirch

Runder Fuss mit gerippter Böschung, darüber rollwerkverzierter Schaftwulst und gerippter Kissennodus. Hohe, steile Kupa, gegliedert durch Rollwerk, Grottesken und Festons. In den Zwischenfeldern getriebene Kriegerfiguren vor Landschaftshintergründen. Auf dem ornamentierten Deckel kleine Kriegerstatuette, die den Bremgarter Wappenschild hält. An der Deckelinnenseite eingesetzte Inschriftmedaille: JVLIANA FVGGERIN GEBORNE VND VERWITTIBTE GRAEFFIN ZVE KIRCHBERG VND WEIBENHORN – 1637. Fuggerwappen. Der Becher wurde von Abt Jodok Singeisen von Muri (1596–1644) gekauft. Auf der Lippe nachträglich der Bremgarter Löwe eingraviert.



Abb. 6

Stauf (sog. Honeggerbecher) dat. 1639
Rathaus Bremgarten
Silber, vergoldet. H. : 41
Beschau : Zug. Marke : W. Ev. Franz Wichart

Abgetreppter, runder Fuss, zylindrischer Schaft mit Wulstring. Am Gefässmantel drei getriebene und punzierte Ovalmedaillons mit ganzfigurigen Bildnissen und der Inschrift der im 16. Jh. aus der Familie Honegger stammenden Bremgarter Schultheissen. Über den Medaillons von Festons durchflochtenes Rollwerk. Der gleichfalls ornamentierte und mit drei Honeggerwappen geschmückte Deckel trägt auf einem Bügelknopf eine modisch gekleidete Landsknechtfigur. Auf dem Gefässboden der Erzengel Michael eingraviert. Umschriften um die Kostümfiguren: JOAN . HONEGGER . ART . LIB . MAG: SCHVLTHES . ZV . BREMGARTEN . 1520 . PRAESIDEN . VFF . BAD . DISPUTATION . 1526. / HAVPTMAN . NICLAUS . HONEGGER . SCHVLTHES . ZV . BREMGARTEN . AO . 1550. / HERR . JOHAN . JACOB . HONEGGER . PRISTER . DARVOR . SCHULTHES . ZV . BREMGARTEN . A . 1588. Am Deckelrand unter den drei Honeggerwappen die Inschriften eingraviert: LINIEN . SO . ABGESTORBEN / LINIEN . SO . NACHLEBT / DAS . AET . WAPPEN. Die Inschrift des Stifters am Knopf lautet: WALTER HONEGGER SCHULTHEIS ZV BREMGARTEN. Auf der Deckelinnenseite befindet sich ein gegossenes und nachziselirtes Doppelwappen Honegger und Dorer mit der Jahreszahl 1639.



Abb. 7



Abb. 8

Nautilusbecher dat. 1642
Dep. Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Silber, ziervergoldet. H. : 27
Beschau : Augsburg. Marke : HO. Ev. Hans Ott
† 1678

Gewölbtes Vierpasspostament mit krabbenförmigen Füßen. Auf der Böschung ziselierte Muschelornamente. Zylindrischer Schaft mit gelapptem Kragen. Darauf ein fein gearbeiteter Delphin als Stütze des plastisch kräftig durchgebildeten Nautilus. Auf seinem Henkel steht eine kleine segelschwingende Fortuna. Sie hält in der Linken einen Schild mit dem eingravierten Wappen und der Inschrift des Donatoren: Nielaus Bucher, ward Stattschryber, 1642.



Abb. 9

*Becher dat. 1785
Rathaus Bremgarten
Silber. H.: 24
Beschau: Augsburg. Marke I.N. (?)*

Runder Fuss mit strahlenförmig gerippter Böschung. Schaft mit Bandknauf. An der Unterseite der Kupa ziselierte Lotosblätter. Oberer Teil girlandengeschmückt. Wappen Ducrey Péré. Auf der Gegenseite die Donatoreninschrift: Marin Ducrey Péré, & Jacques Marié & Claude Marin ces Fils Bourgeois le 27 Avri le 1785.

*Pokal Anfang 17. Jahrh.
Dep. Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Silber, teilvergoldet. H. : 30 (mit Deckel)
Beschau : Augsburg. Marke : I.F. Johann Franziskus
Fesenmaier (?)*

Ovaler Fuss mit diamantgeschmückter Böschung und kräftigem Schaftnodus. Auf dem oberen glatten Teil des Fusses die Inschrift: FVRSTL: WVRT . RENTCAMER . COLLEGIVM . Darüber sechsseitiger Balusterknauf. An der Gefässunterseite Gekröse. Kuppel und Deckel herzförmig mit getriebenen, rautenförmig angelegtem Diamantmuster. Über der Herzmitte kurzer Schaft mit Teller, darauf vergoldete Kugel mit einem Amorknaben, der in der Linken einen Schild mit dem Wappen Ritzart hält.

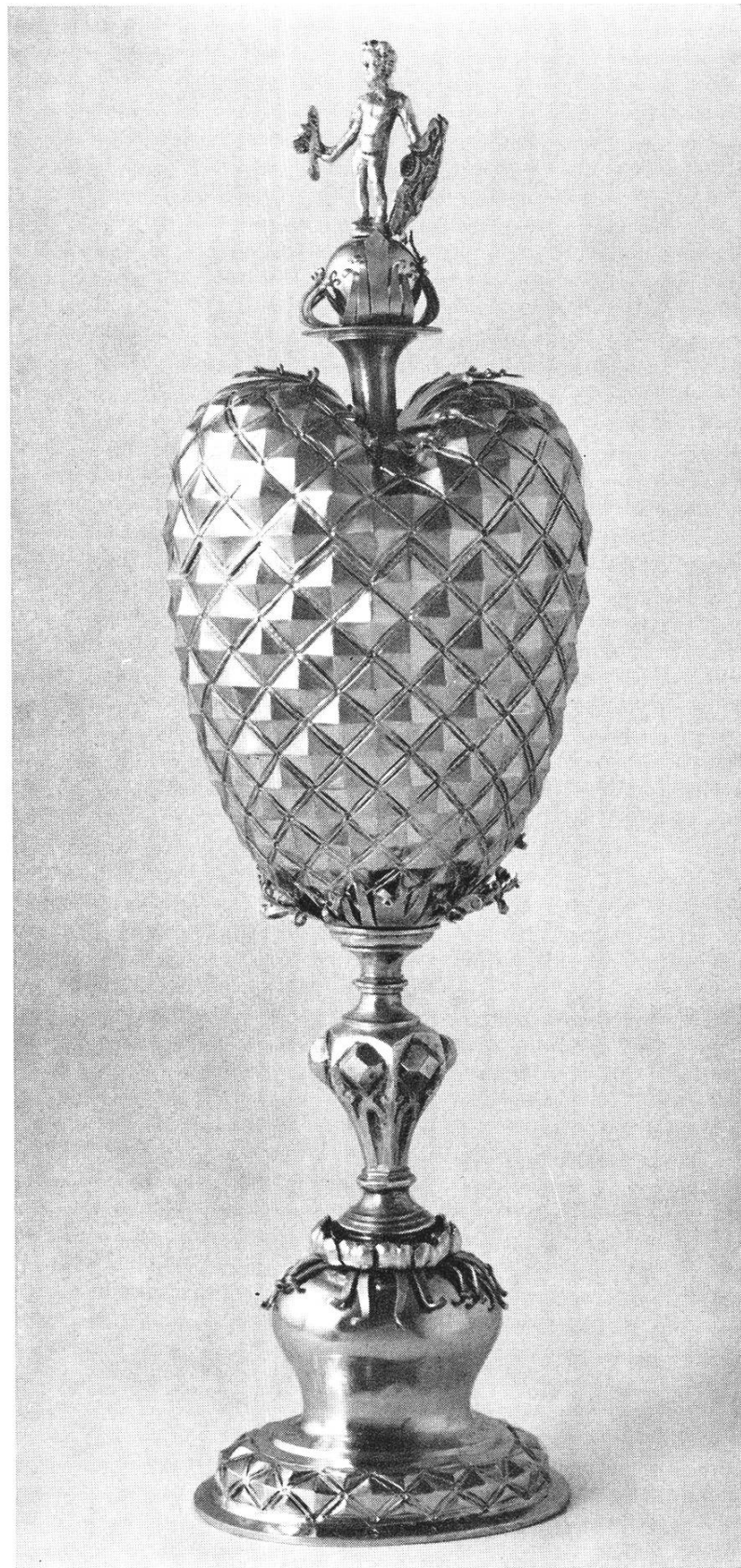


Abb. 10

*Hälfte eines Doppelpokals 1. Hälfte 17. Jahrh.
Dep. Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Silber, vergoldet. H. : 15,5
Beschau : Augsburg. Marke : MB. Melchior Bayer
† 1634*

Runder Fuss mit gebuckelter Böschung und abgesetztem, glattem zylindrischem Schaft. Eingravierte Initialen C.S. Eingezogener birnenförmiger Knauf mit Gekröse. Gebuckelte Kupa in Eierform. Gegenstück fehlt.



Abb. 11

Hälfte eines Doppelpokals dat. 1651
Dep. Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Silber, vergoldet. H. : 21,5
Beschau : -. Marke : -

Runder Fuss mit gebuckelter und mit Rollwerk verzierter Böschung auf mattiertem Grund. Ähnliche Dekoration auf dem wulstförmigen Schaft. Eingeschnürter, vasenförmiger Nodus mit getriebenen Widderköpfen und applizierten Ohrmuschelhenkeln. Doppelt ausgebauchte Kupa mit kräftiger Einschnürung. Beide Wülste mit Buckeln verziert. Der obere zeigt dazwischen noch Engelsköpfe und Früchte. Am Lippenrand die Frakturinschrift: Hans Jacob jm Hof und her Jost Honegger, Amptman des Gottshus Muri, wurdend beyd des Grichts Anno 1651. Auf dem Kupa-Grund die gravierten Wappen Imhof und Honegger. Das Gefäss in der Art der Nürnberger Doppelpokale.



Abb. 12

Pokal dat. 1679
Rathaus Bremgarten
Silber, vergoldet. H. : 46,5 (mit Deckel)
Beschau : Nürnberg. Marke : A.T. Abraham Tittkeke
† nach 1612

Aufbau ähnlich wie beim Stauf (Abb. 7). Vasenförmiger Henkelknopf. Sehr schmale, mit symmetrischem Beschlagwerk auf mattiertem Grund grosszügig geschmückte Kupa. Ähnliche Dekoration am Deckel, den ein bärtiger Krieger mit Schild und Lanze bekrönt. An der Deckelinnenseite Inschriftenplakette: H . M . B . (Bürgisser) Kleinen Raths. H . C. W. (Wyss) Grossen Raths. H. H. W. (Weissenbach) Des Gerichts – 1679. Die Initialen zusammen mit den Donatorenwappen.



Abb. 13

Nautilusbecher 1694
Dep. Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Silber, teilvergoldet. H. : 36,5
Beschau : Augsburg. Marke : MM. Michael Maier,
tätig 1677-1714

Aufbau ähnlich wie beim folgenden Nautilus. Gerippte Fussböschung mit kanneliertem Schaft. Getriebener applizierter Blattkragen. Auf Halbkugelpodest eine unbekleidete Karyatide. Auf dem Henkel der Schale in Nautilusform eine kleine segelschwingende Fortuna. Frakturschrift: Herr Johan Buoher wardt dess kleinen Raths Und Kilchmeyer Zu Bremgarten den 21 Junij 1694.

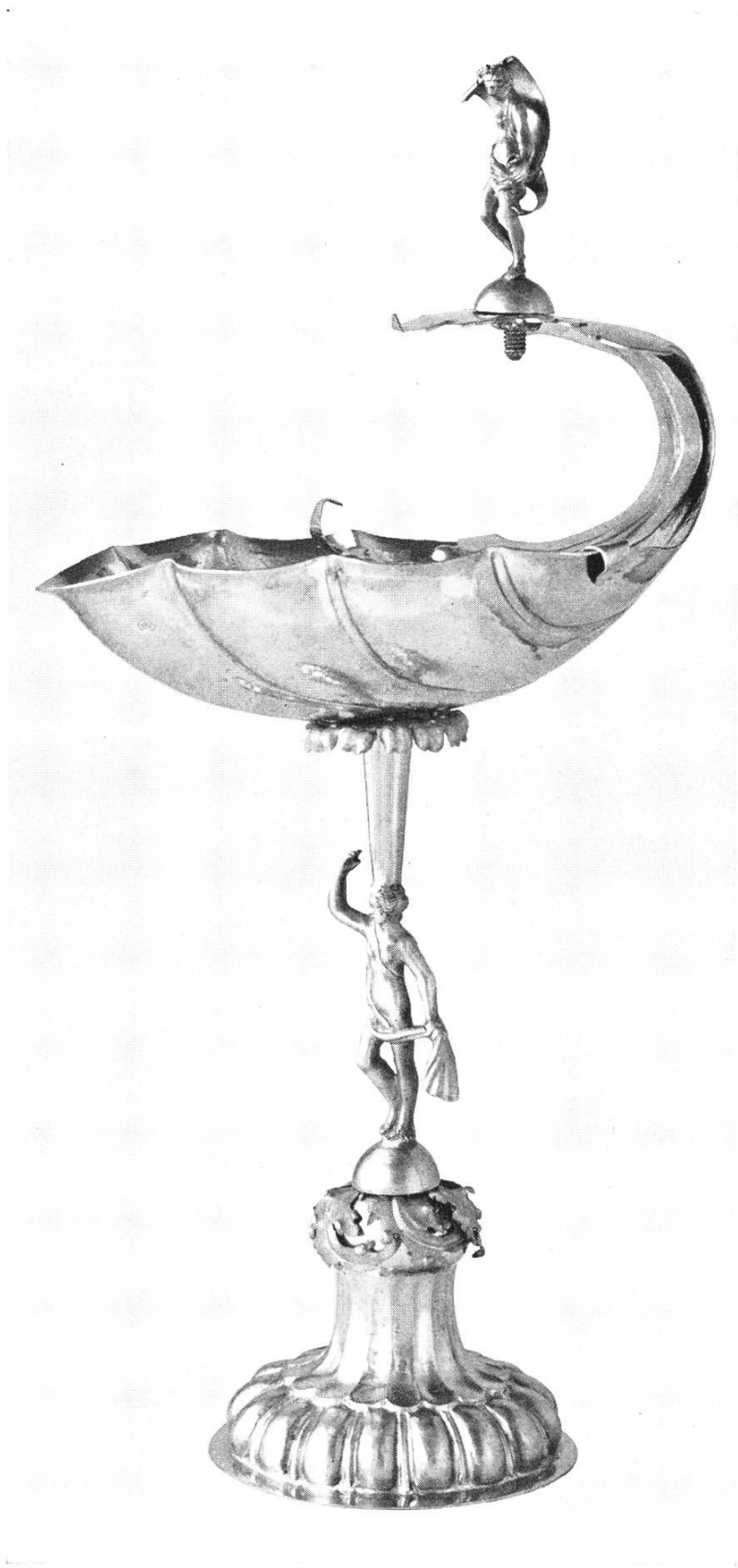


Abb. 14

Nautilusbecher dat. 1687
Dep. Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Silber, ziervergoldet. H. : 30,5
Beschau : Augsburg. Marke : H. S. (?)

Runder Fuss mit gewelltem Rand. Die Böschung verzieren getriebene Fruchtgehänge und Tänen, teilweise in Silberweiss. Auf dem Schaftnodus inmitten von Gekröse steht eine kontrapostisch bewegte Karyatide. Sie trägt auf dem Haupt den Nautilus. Am Rand die Frakturinschrift: Nicolaus Buoher ward Stattschreiber den 13ten Februarij Ao 1687. Auf dem Schalenhenkel balanciert ein kleiner Amorknabe und hält einen Schild mit dem gegossenen Bucherwappen.



Abb. 15

Abb. 16

Weibelschild um 1500

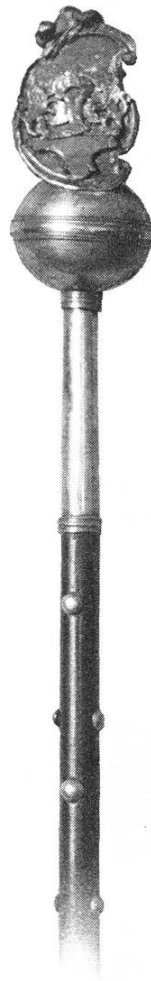
Dep. Schweizerisches Landesmuseum Zürich

Silber. Dm. : 10,5

Beschau : -. Marke : -

Tellerförmige Sechspassplakette, in der Mitte aufgesetztes, rot emailliertes Wappenschild, bekrönt vom österreichischen Doppeladler in Niello. An den Einbuchtungen des Schildrandes applizierte Disteln, ebenso seitlich des Wappenschildes. Plakettenrand mit Goldschnüren umsäumt.





*Gerichtsstab (Weibelstab). Anfang 17. Jahrhundert
Dep. Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Holz, mit Silber beschlagen, ziervergoldet. L.: 124*

Griffzwinde und Silberknauf mit fein gearbeiteten goldenen Reifen, die ein Wellenband zwischen Profilen zeigen. An der Spitze kleinere Hülsen und Silberknauf. Darauf ein gegossener, vergoldeter Löwe. Das aufgerichtete, kräftig und spannungsvoll modellierte Tier hält mit den Vorderpranken einen silbernen Wappenschild. Dieser erst im 18. Jh. angefügten Kartusche ist ein kleinerer, von zwei Löwen und dem Doppeladler bekrönter Wappenschild vorgesetzt.

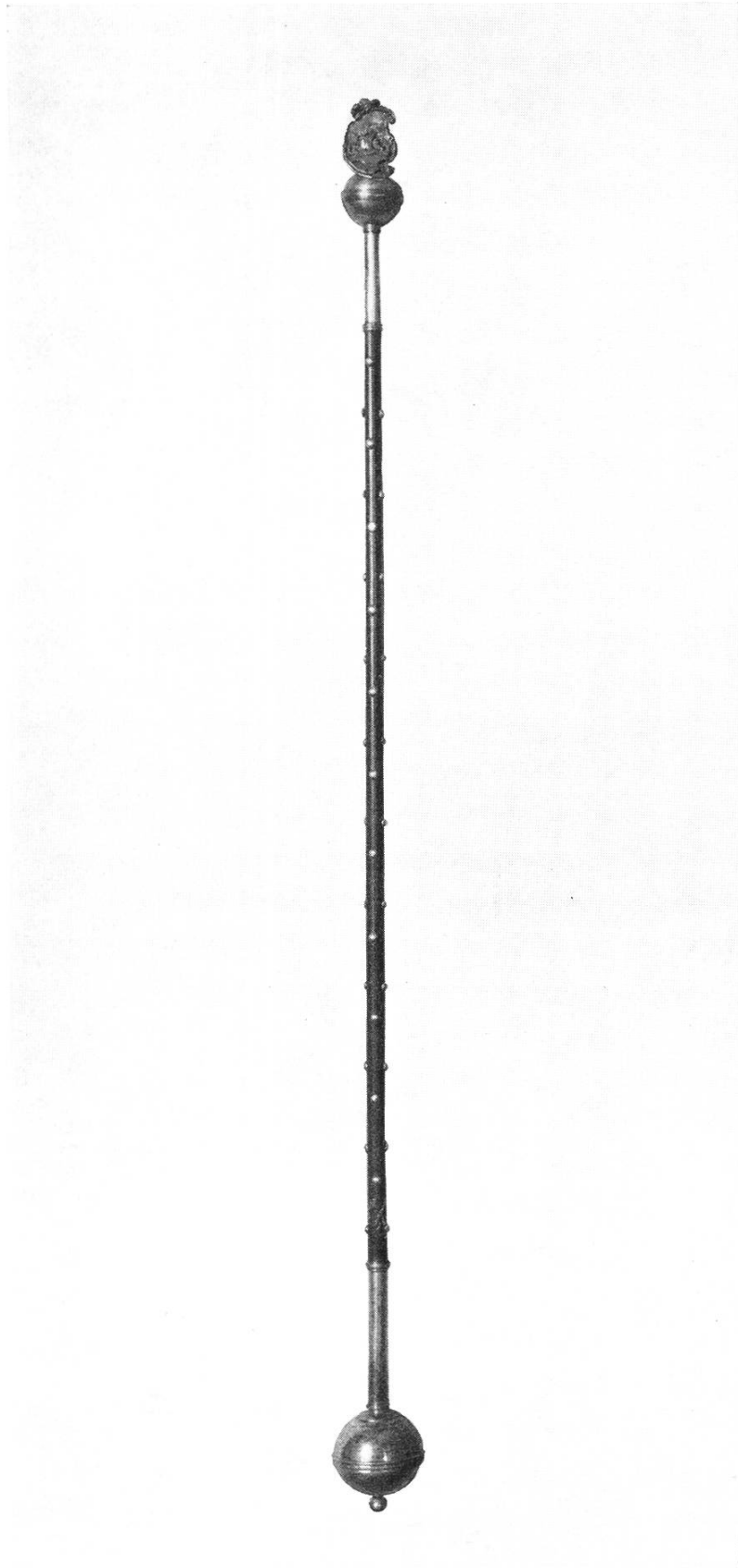


Abb. 17

Literatur

- Stadtarchiv Bremgarten A. Nr. 18, Fasz. 15. Becher und Ehrengeschirre, 1619—1736.
- Stammler, Jakob: Pflege der Kunst im Kanton Aargau. In: *Argovia* Bd. 30, 1903, S. 165 ff., Tf. LXVX, LXIX, LXX.
- Merz, Walther: Stadtrecht von Bremgarten. *Slg. schweizerischer Rechtsquellen. Aargau, Stadtrechte*, Bd. 4. Aarau, 1909, Nr. 104 f.
- Katalog Schweizerische Landesausstellung Genf 1896. Gruppe 25, Nr. 2188—2204.
- Jahrbuch des Schweizerischen Landesmuseums. Zürich, 1899, S. 57 ff.
- Meier, S.: Die Ehrenbecher und Ehrengeschirre der Städte Bremgarten und Mellingen. In: *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde*. N. F. Bd. 12, 1910, S. 147 f.
- Merz, Walther: *Bilderatlas zur aargauischen Geschichte*. Aarau, 1908, Tf. 81.
- Aargauische Heimatführer*. Bd. 5. Bremgarten. Aarau, 1959, S. 62, Abb. 13.

Viele Hinweise verdanke ich Herrn Dr. P. Felder von der Kantonalen Denkmalpflege Aarau, der den Bremgarter Bürgerschatz für die Inventarisierung der Schweizerischen Kunstdenkmäler bearbeitet hat. Der Band ist in Vorbereitung.

Alle Maße der Abbildungen in cm.